

Neue Sammlungen 2016

Sammlung Arthur Wilhelm

Aus der Autographensammlung des Basler Ökonomen Arthur Wilhelm (1899–1962) sind jüngst die musikbezogenen Dokumente als Depositum in die Obhut der Paul Sacher Stiftung übergegangen. Damit wird erneut eine bedeutende Basler Privatsammlung für die Forschung zugänglich gemacht. Die Sammlung Arthur Wilhelm umfasst mehr als 250 Musikhandschriften, Musikerbriefe sowie Textmanuskripte und Widmungszeilen des 18. bis 20. Jahrhunderts, darunter zahlreiche Autographe von höchstem antiquarischem Wert.

Der in Olten geborene und 1923 in Heidelberg promovierte Arthur Wilhelm war ein Amateur im besten Sinne des Wortes. Neben einer Karriere in der chemischen Industrie, die ihn vom Italienisch-Korrespondenten in der Farbenabteilung der CIBA bis zum Vizepräsidenten des Unternehmens aufsteigen ließ, pflegte er eine Leidenschaft für Kultur und Geistesgeschichte. Indem er Handschriften aus verschiedenen Gebieten, vor allem aber aus dem der Musik sammelte, verschaffte er sich, ganz im Sinne von Stefan Zweig, unmittelbare Begegnungen mit dem künstlerischen Genie. Davon zeugt auch eine mündlich überlieferte Episode: Wilhelm habe einst ein Konvolut mit ungedruckten Liedern eines berühmten Komponisten angeboten bekommen. Er habe sich Bedenkzeit erbeten und das Manuskript mit nach Hause mitgenommen, wo seine Frau, von einem Pianisten begleitet, ihm die Lieder vorgesungen habe, während er mit seinen Kindern die Musik im Original mitverfolgte. Er habe sich dann zum Kauf entschlossen und später für die Veröffentlichung gesorgt.¹

Wilhelms Sammeltätigkeit setzte bereits Mitte der 1930er Jahre ein und wurde durch seinen unerwarteten Tod abrupt beendet. Indes wurde die Bedeutung der Sammlung bereits zu Lebzeiten erkannt. So erwähnt ein Jahresbericht der Universitätsbibliothek Basel, der Vorsteher ihrer Musikabteilung (wahrscheinlich Hans Zehntner, der gleichzeitige Leiter des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs) habe aus der Autographensammlung von Arthur Wilhelm «eine Schau wertvoller Musikhandschriften von Ales-

¹ Vgl. Tilman Seebass, *Musikhandschriften in Basel aus verschiedenen Sammlungen*, Ausstellung Kunstmuseum Basel vom 31. Mai bis zum 13. Juli 1975, Basel: Basler Berichthaus 1975, S. 23.

sandro Scarlatti bis Benjamin Britten» eingerichtet.² Diese private Ausstellung fand anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft im Herbst 1958 in den Räumen der CIBA³ statt. Öffentlich gezeigt und dokumentiert wurden dann gut zwei Dutzend ausgewählte Stücke von Wilhelms Autographen – zusammen mit Handschriften aus anderen Privatsammlungen – anlässlich einer Ausstellung im Kunstmuseum Basel im Jahr 1975.⁴

Die Sammlung Arthur Wilhelm nun als Ganzes zu überblicken, beschert der Forschung nicht wenige Entdeckungen und erlaubt die Klärung offener Fragen in Bezug auf Dokumente, deren Verbleib lange unbekannt war. So fanden sich unter den vielen bedeutenden Handschriften von Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Gioacchino Rossini, Franz Liszt, Johannes Brahms, Hugo Wolf bis zu Arnold Schönberg, Igor Strawinsky, Anton Webern, Paul Hindemith und William Walton auch einige überraschende Dokumente, von denen vier im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Anton Webern, Trio für Violine, Viola und Violoncello op. 20 (1926–27), Partiturreinschrift

Anton Webern arbeitete an seinem zweisätzigen Streichtrio op. 20, immer wieder unterbrochen durch Konzert- und Unterrichtsverpflichtungen, während eines Jahres, von August 1926 bis August 1927. Über den Verlauf der Arbeit ist wenig bekannt, da sich zu diesem Werk keine Skizzen erhalten haben (abgesehen von einigen wenigen Seiten zum verworfenen dritten Satz), was insofern ungewöhnlich ist, als Webern seit 1925 alle seine Kompositionen in Skizzenbüchern entwarf. Doch im Fall des Streichtrios scheint er diese Gewohnheit nicht beibehalten zu haben, sodass der Quellenbestand im Wesentlichen aus zwei autographen Partituren besteht: jener, die sich seit geraumer Zeit in der Morgan Library, New York, befindet (und ursprünglich der Universal Edition als Druckvorlage diente); sowie jener, die nun über die Sammlung Arthur Wilhelm in die Paul Sacher Stiftung gelangte.⁵ Diese war Weberns erste Reinschrift des Werks, die er vermutlich Anfang August 1927 anfertigte, nachdem er sich entschlossen hatte, den dritten Satz aufzugeben. Doch war für ihn damit die komposi-

2 Bericht über die Verwaltung der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel im Jahre 1958, Basel 1959, S. 19.

3 Die 1884 begründete Chemische Industrie Basel firmierte von 1970 bis 1992 als Ciba-Geigy und fusionierte 1996 mit der Firma Sandoz zu Novartis.

4 Tilman Seebass, *Musikhandschriften in Basel* (siehe Anm. 1).

5 Partiturreinschrift mit zahlreichen Korrekturen und anderen Eintragungen, teilweise von fremder Hand; 17 Blätter mit 29 beschrifteten Seiten auf 14-zeiligem Notenpapier («No. 3» der Firma «J.E.&Co.»); Grundtext in schwarz-brauner Tinte; Korrekturen und Eintragungen in schwarzer Tinte, Bleistift und mehreren Buntstiften; weitere Korrekturen durch Rasuren.

Anton Webern, Trio für Violine, Viola und Violoncello op. 20 (1926–27),
Partiturreinschrift, S. 8 (Sammlung Arthur Wilhelm).

torische Ausarbeitung noch nicht abgeschlossen, wie einem Brief an Alban Berg zu entnehmen ist: Am 24. August 1927 teilte er dem Freund mit, er habe «die beiden Sätze kopiert u. viel damit zu thun gehabt, sie richtig zu bezeichnen». Webern bezieht sich damit auf Änderungen hinsichtlich der Dynamik, Artikulation und Tempogestaltung, die er im Zuge jener «Kopie» vornahm, und gerade das habe ihn viel «Mühe gekostet», «weil ich selber erst eine gewisse Zeit brauche um ganz zu verstehn, was ich geschrieben habe».⁶ Jene «Kopie» schickte er dann Ende August an die Universal Edition, die davon Aufführungsmaterial herstellen sollte, weil die Premiere bereits am 1. Oktober durch Mitglieder des Kolisch-Quartetts geplant war (sie fand schließlich am 16. Januar 1928 statt). Gleichzeitig wurde die Veröffentlichung vorbereitet, die am 19. November 1927 erfolgte.

Die von Webern erwähnte «Mühe» ist der Basler Partitur unmittelbar anzusehen, weist sie doch zahlreiche Korrekturen auf. Allerdings ist der Erstzustand nur noch an wenigen Stellen erkennbar, weil Webern die ursprüngliche Auszeichnung an den meisten Stellen durch Rasur vollständig tilgte und darauf die endgültige Fassung eintrug (vermutlich, um ein Exemplar für die Korrektur der Probedrucke zu haben, denn seine «Kopie» mit der endgültigen Fassung befand sich bei Kolisch). Auch wenn damit zwei überwiegend textgleiche Partituren vorliegen, steht die Bedeutung der Erstniederschrift, gerade angesichts der fehlenden Skizzen, außer Frage.

Paul Hindemith, Klaviermusik mit Orchester (Klavier: linke Hand) op. 29 (1923), Partiturreinschrift und Klavierstimme

Als Paul Hindemiths *Klaviermusik mit Orchester* (Klavier: linke Hand) op. 29 am 9. Dezember 2004 von Leon Fleisher und den Berliner Philharmonikern unter der Leitung von Sir Simon Rattle uraufgeführt wurde, sorgte dies für beträchtliches Aufsehen. Denn bis zu diesem Zeitpunkt war das 1923 entstandene vierteilige Werk praktisch nur dem Namen nach bekannt gewesen: Da Hindemiths Auftraggeber, der kriegsversehrte Pianist Paul Wittgenstein, die Komposition nie gespielt hatte, und da weder er noch seine Witwe geneigt gewesen waren, Außenstehenden Einblick in die Partitur zu geben, beschränkte sich die Kenntnis auf die im Hindemith-Institut aufbewahrten Skizzen. Erst nach dem Tod von Hilde Wittgenstein konnte der damalige Direktor des Hindemith-Instituts, Giselher Schubert, im November 2002 die im Nachlass des Pianisten aufbewahrte Quelle zur *Klaviermusik mit Orchester* einsehen. Bei diesem alsbald von der Hindemith-Stiftung erworbenen Dokument handelte es sich jedoch nicht um das Autograph, sondern um eine fehlerbehaftete Abschrift von fremder Hand, die schließlich, nachdem sie anhand der Skizzen von etlichen Unstimmigkeiten be-

6 Brief im Berg-Nachlass, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.

5

Kl. Hr.
 Hr.
 Tr.
 Po.
 Perk.
 Schlag.
 Solo

Paul Hindemith, *Klaviermusik mit Orchester* (Klavier: linke Hand) op. 29 (1923), Partiturreinschrift, 2. Satz, S. 5 (Sammlung Arthur Wilhelm).

reinigt worden war, als Grundlage für die Uraufführung und für die 2004 von Schott publizierte Druckausgabe diente.

Nun aber sind in der Sammlung Arthur Wilhelm auch die lange Zeit verschollen geglaubte autographe Partitur sowie die dazugehörige Klavierstimme zum Vorschein gekommen.⁷ Ganz offensichtlich also trennte sich Wittgenstein zu einem bestimmten Zeitpunkt von den beiden Manuskripten, die ihm Hindemith Anfang Mai 1923 (Partitur der Sätze 2 bis 4) bzw. Ende Mai 1923 (Partitur von Satz 1 und Klavierstimme) geschickt hatte. Wann genau Wittgenstein die beiden Manuskripte veräußerte und wie sie in die Basler Privatsammlung gelangten, ist derzeit unklar. Fest steht hingegen, dass sich der Pianist durchaus ernsthaft mit dem Werk beschäftigte und sowohl die (größtenteils in Bleistift notierte) Partitur der Sätze zwei bis vier als auch die (in Tinte aufgezeichnete) Klavierstimme über weite Strecken mit Fingersätzen versah. Die beiden Manuskripte sind für die Hindemith-Forschung von hohem Interesse und müssen fortan als wichtigste Referenzquellen zur *Klaviermusik mit Orchester* gelten.

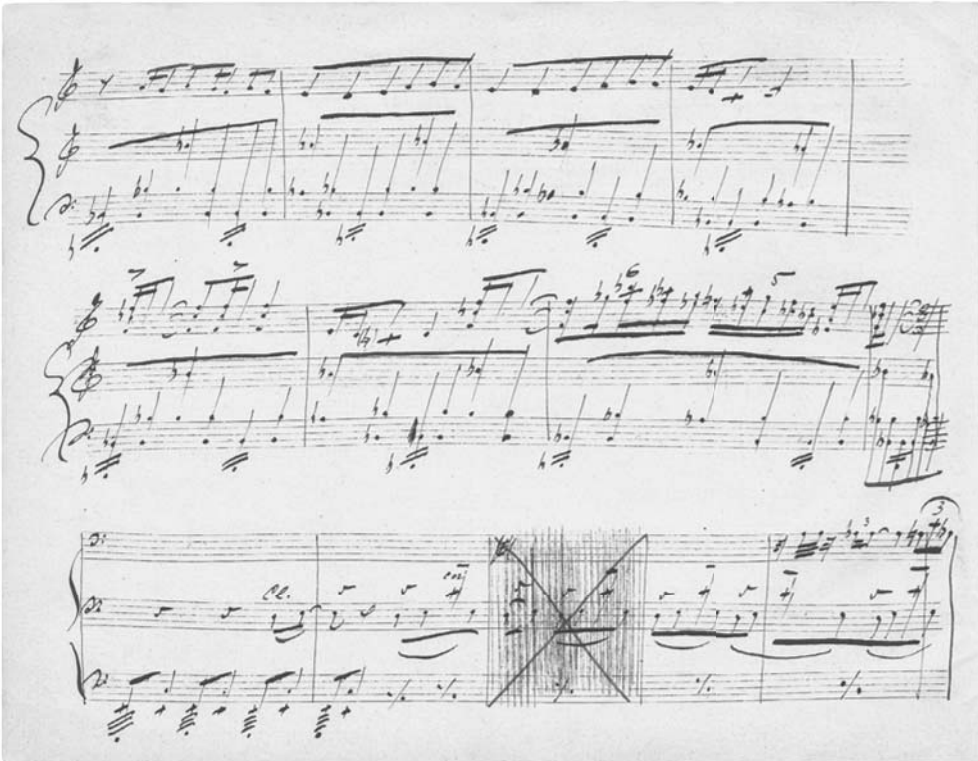
Igor Strawinsky, Skizzen zu Pétrouchka (1910)

Das zweite für die Ballets russes geschriebene Werk Igor Strawinskys entstand bekanntlich während einer relativ kurzen Schaffensphase im Herbst 1910, als die Arbeit am *Sacre du printemps* nicht wie erwartet voranging. Um sich «abzulenken», begann Strawinsky im September jenes Jahres ein Konzertstück für Klavier und Orchester zu konzipieren, das dann – nachdem Serge Diaghilev eine Kostprobe der ersten zwei Teile gehört hatte – zur Ballettmusik *Pétrouchka* ausgearbeitet wurde.

Das in der Sammlung Arthur Wilhelm aufbewahrte, leider nicht präzise datierte Skizzenheft enthält Aufzeichnungen, die mit größter Wahrscheinlichkeit am Anfang des Kompositionsprozesses stehen.⁸ Das querformatige Oktavheft wurde wie gewohnt von Strawinsky eigenhändig rastriert und enthält fortlaufende Entwürfe zu folgenden drei, mit russischen Titeln versehenen Teilen: Am Beginn findet sich ein Entwurf der «Schreie Petruschkas» aus dem ersten Bild (die Passage entspricht ca. Ziffer 1–8 von «Carnaval»); von der «Danse russe» sind die ersten zwölf Takte und der Mittelteil skizziert (Ziffer 33–34 und 41–43); die zweite Hälfte des Heftes schließlich enthält Entwürfe zum dritten Bild «Chez le Maure» (ca. Ziffer 64–65 und 67–69). Das Klavierparticell ist mehrheitlich auf zwei bis drei Systemen notiert und teilweise mit Instrumentierungsangaben versehen. Alles spricht dafür, dass es dieses Heft war, aus dem Strawinsky Diaghilev An-

7 Partiturreinschrift, teils in Bleistift, teils in Tinte: 16 + 53 Seiten; Klavierstimme in Tinte: 15 Seiten.

8 Skizzenheft «*Petruška* / Clarens 1910», Tintenmanuskript mit Korrekturen, Bleistiftergänzungen und einer Überklebung; 16 Seiten in Quartformat quer mit später angebrachter Klammerheftung.



Igor Stravinsky, *Pétrouchka* (1910), Skizzen in Skizzenheft, S. [12] (Sammlung Arthur Wilhelm).

fang Oktober 1910 vorspielte, und dass damit nun auch die Vorstufe zu dem bereits bekannten, mit «November 1910» datierten Particell der Forschung zugänglich ist.⁹

Arnold Schönberg, Fünf Orchesterstücke op. 16 (1909), Particellseite zu Stück II
Dieses Blatt aus Schönbergs erster Niederschrift der Fünf Orchesterstücke op. 16 war bisher nur in Form einer frühen Abbildung in der Schönberg-Monographie von Egon Wellesz bekannt und galt seitdem als verschollen.¹⁰

⁹ Das Skizzenheft wird in der Stravinsky-Literatur verschiedentlich erwähnt und befand sich wohl ursprünglich in der Sammlung von Serge Lifar (vgl. Richard Taruskin, *Stravinsky and the Russian Traditions. A Biography of the Works Through Mavra*, Oxford: Oxford University Press 1996, Bd. 1, S. 669, Anm. 29); das andere Skizzenheft mit dem Particell von *Pétrouchka* befindet sich heute in der Juilliard School of Music, New York, und ist online einsehbar unter <http://juilliardmanuscriptcollection.org/manuscript/petrushka-sketches> (aufgerufen am 10. April 2017).

¹⁰ Egon Wellesz, *Arnold Schönberg*, Leipzig etc.: Tal 1921, Abb. nach S. 122; Neuausgabe Wilhelmshaven: Heinrichshofen 1985, Abb. nach S. 107.



Arnold Schönberg, Fünf Orchesterstücke op. 16 (1909), Particellenseite zu Stück II, recto (Sammlung Arthur Wilhelm).

Es vervollständigt das im Arnold Schönberg Center Wien aufbewahrte Particell des gesamten Werkes um die bisher fehlenden Takte 1–56 des zweiten Stücks, «Vergangenes».

Mit der in den 1980er Jahren von Paul Sacher erworbenen autographen Partiturreinschrift befand sich bereits seit längerem eine bedeutende Quelle zu Schönbergs Fünf Orchesterstücken in der Paul Sacher Stiftung. Dieses unmittelbar im Anschluss an die erste vollständige Niederschrift von Opus 16 in Particellform entstandene Manuskript hatte als Stichvorlage für die 1912 bei C. F. Peters erschienene Erstausgabe gedient und dokumentiert somit den ursprünglichen Stand der Komposition vor der 1922 erfolgten Revision. So stehen beide Quellen in direktem Verwandtschaftsverhältnis.

Ebenso wie das damalige Verschwinden im Umfeld von Wellesz' Publikation ist auch der Weg des Blattes auf den Autographenmarkt und schließlich in die Hand des Sammlers Arthur Wilhelm bislang nicht nachvollziehbar. Umso klarer hingegen ist der philologische Befund: Die bereits anhand der gedruckten Reproduktion gewonnenen Erkenntnisse zu dieser voll-

ständig in Bleistift notierten Seite lassen sich bestätigen und ergänzen durch Angaben zur Rückseite, die, ähnlich wie andere Blätter des in Wien erhaltenen Dokuments, 24 Notensysteme ohne jegliche Eintragung enthält.